



— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

**Das Oldenburger Pferd.**

Von Dr. Bsn. (Mit Abbildung.)

Das Oldenburger Pferd gehört zu den deutschen warmblütigen Pferdeschlägen, und zwar zu dem sogenannten Halbblut. Unter dem Halbblut stellt es neben dem ostfriesischen Pferde den kräftigsten und schwersten Typ dar. Als Zuchtziel gilt für den Oldenburger die Züchtung eines eleganten, starken Kutsch- und Wagenpferdes, das sich auch als schweres Kavallerie- und Artilleriestangenpferd eignet.

Das Oldenburger Pferd besitzt eine bedeutende Widerristhöhe, einen kräftigen, schwach gebogenen Hals, einen mittelgroßen Kopf mit lebhaften Augen und leichter Neigung zur Ausbildung einer Kamsnase. Letztere Eigenschaft ist auf die Einmischung spanischen Blutes zurückzuführen. Das gesamte Fundament ist kräftig; die Brust ist breit, der Rücken mittellang, aber geschlossen, die Kruppe breit und sehr muskulos. In der Farbe ist braun absolut vorherrschend, und zwar in allen Schattierungen vom schönsten Hellbraun bis zum Dunkelbraun. Auch Rapen mit weißen Abzeichen kommen nicht selten vor.

Die eigentliche Heimat des Oldenburger liegt auf dem linken Weiserufer in den oldenburgischen Nordseemarschen. Hier werden die Tiere auf den saftigen Marschweiden gehalten und zur Weidezeit Tag und Nacht draußen gelassen. Die Zucht befindet sich fast ausschließlich in den Händen von bäuerlichen Besitzern. Der Großgrundbesitz ist infolge des Nichtvorhandenseins in der dortigen Gegend an der Zucht nicht beteiligt. Das Oldenburger Pferd zeichnet sich aus durch Frühreife und ruhiges Temperament. Ein kräftiges Gangwerk und eine gute, räumende Trabaktion können als besonders wertvolle Gebrauchseigenschaften hervorgehoben werden. Auch besitzt es die Fähigkeit, sich sehr leicht an andere Verhältnisse

zu gewöhnen; allerdings will man in vielen Gegenden beobachtet haben, daß sich das Oldenburger Pferd mit der Gewöhnung an andere Verhältnisse auch in den Körpereigenschaften entsprechend umändert.

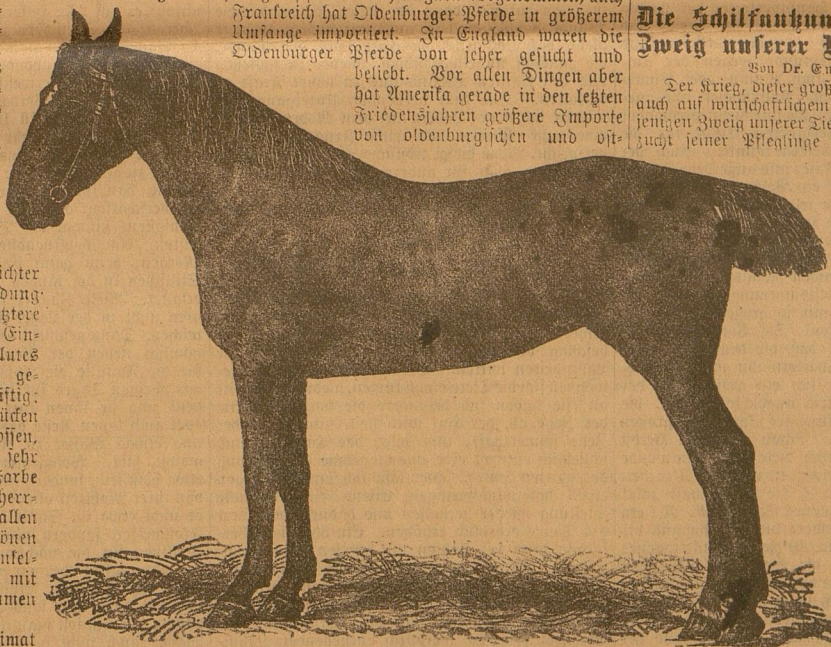
Das Oldenburger Pferd hat in Friedenszeiten fast über alle Länder Verbreitung gefunden. Vor Jahren schon wurde eine Überführung des Oldenburger Pferdes nach Ungarn vorgenommen, auch Frankreich hat Oldenburger Pferde in größerem Umfange importiert. In England waren die Oldenburger Pferde von jeher gesucht und beliebt. Vor allen Dingen aber hat Amerika gerade in den letzten Friedensjahren größere Importe von oldenburgischen und ost-

burgische Kreuzzeichen, welches aus einem O mit einer Krone darüber besteht. Die Gesamtzahl der eingetragenen Tiere beläuft sich auf etwa 50 000. Die Oldenburger Züchter sind auf allen größeren Schauen im Deutschen Reich und auch außerhalb stets vertreten gewesen und haben sich eine große Menge von Prämien und Auszeichnungen erwerben können.

**Die Fischzucht — ein neuer Zweig unserer Wasserwirtschaft.**

Von Dr. Emil Walter.

Der Krieg, dieser große Würger und Vernichter auch auf wirtschaftlichen Gebieten, hat auch denjenigen Zweig unserer Tierproduktion, der zur Aufzucht seiner Pfleglinge das Wasser benützt, die Fischzucht, von Grund auf geschädigt, ja zum großen Teil in seinen Existenzbedingungen aufs tiefste erschüttert. Gemeint ist hiermit in erster Linie die Fischzucht in Teichen, also die Karpfen- und Forellenzucht. Diese war vor dem Kriege ganz auf die intensive Wirtschaft, und zwar im wesentlichen auf die Fütterung angewiesen. In den letzten beiden Jahrzehnten hatte die Fütterung der Fische mehr und mehr Boden gewonnen und war schließlich zum Allgemeinut geworden. Die Nacht- und Kaufpreise der Teiche, also die Rente aus diesen Gewässern, beruhten auf der Fütterung der Fische. Das hat der Krieg nun so gut wie ganz, und zwar



Das Oldenburger Pferd.

ostfriesischen Pferden vorgenommen. Viele gute Oldenburger Zuchtstiere sind für hohe Preise nach Amerika verkauft worden.

Zur Förderung der Zucht des Oldenburger Pferdes hat die Oldenburger Regierung eine gut arbeitende Körordnung durchgeführt. Gleichzeitig mit den Körordnungen werden Prämierungen des besten Zuchtmaterials vorgenommen, wodurch eine glückliche Anregung der Zucht bewirkt werden konnte. Die Oldenburger Pferdezüchter haben sich seit Jahren zu einem Verein zusammengeschlossen, der ein gemeinsames Stutbuch unterhält. Alle eingetragenen Tiere erhalten das bekannte olden-

nicht bloß für die Gegenwart, sondern aller Voraussicht nach auf eine längere Anzahl von Jahren hinaus vernichtet. Futter für die Teichfische gibt es entweder gar nicht mehr oder nur zu einem Preise, der keine Gewähr für eine entsprechende Rente bietet. Das sind böse Aussichten für die Teichwirte. Ein Übergang zur extensiven Wirtschaft auf Grund des bloßen Naturalertrages muß die Rente so herabdrücken, daß viele ihr Auskommen nicht mehr finden würden.

Da erscheint denn wie ein Fetter aus Todesgefahr eine neue Auswegsmöglichkeit der Gewässer, und diese verheißungsvolle Gabe stammt aus derselben Hand, die der Teichwirtschaft vorher die grimme Wunde geschlagen hat. Der Krieg, der uns so viele „Erntemittel“ gebracht hat, schuf

auch dem Teichwirt einen Ersatz für die verloren gegangene Fischrente, und dieser heißt Ausnutzung der harten Wasserflora. Die harte Flora war bisher der schlimmste Feind des Fischzüchters, da sie die nutzbare Boden- und Wasserfläche einengte, den fruchtbareren Boden vom Wasser abschloß und Licht und Wärme nicht in das Wasser einbringen ließ. Kein Wunder, daß ein solches Wasser, in dem die harte Sumpffloa üppig gedieh, sich nicht mehr produktiv erweisen wollte, keine Fischzucht mehr hervorbrachte und infolgedessen auch keine Fische. Am schlußendlich zeigte sich das gerade im Kriege, denn die Sumpffloa hat die Reinigung zur Bacterium, der nur durch stetige Befämpfung Einhalt geboten werden kann, und da es im Kriege an den nötigen Arbeitskräften fehlte, so hat die Bacterium der Sumpffloa vielerorts einen heimmühigen Umfang angenommen; dieses war ein weiterer Grund, daß die Fisch-Erträge unserer Teiche in den letzten Jahren immer stärker herabgedrückt wurden.

War also der Kampf gegen die harte Flora eine der Hauptaufgaben, auf die der rationelle Teichwirt eingeschritten war, und die eine eigene Methode und Technik mit einer ganzen Anzahl hierfür eigens konstruierter Hilfsmittel erforderte, so erleben wir jetzt eine merkwürdige und unter den jetzigen Umständen hocherfreuliche Ehrenrettung dieses hartnäckigen Feindes der Fischzucht. Es war der Mangel an Gespinnstoffen, der dies zuzwecke brachte. Unsere Feinde, die durch ihre Abzweigung uns systematisch ausposaunten wollten, beachteten auch gerade durch den Gespinnst-mangel einen starken Druck auf uns auszuüben, und wie sehr sich diese mehr und mehr fühlbar macht, erleben wir ja alle Tage. Da besann man sich bei uns auf einige Eigenschaften gewisser Vertreter der harten Flora, und bei näheren Prüfungen ergab sich, daß unter anderem vor allem das Schilf, ein Hauptvertreter der harten Flora, in seinen beiden Arten des breit- und spinnblättrigen Schilfs (*Typha latifolia* und *angustifolia*), im Volksmunde wegen der auf-fallenden Blütenstolben auch Plunz oder Plunz-keulen, Schmadelstücken, Bullenpöbel usw. ge-nannt, eine Faser aufwies, die uns in entsprechender Bearbeitung einen geeigneten Ersatz für die fehlenden Textilstoffe liefern konnte. Auch der Wurzelstock liefert eine Faser und außerdem Stärke, die Blütenstolben ferner ein Polstermaterial. Aus den Fäden der Pflanze selbst hat man nicht nur Fische und Fäden, die zur Herstellung härtester Tane und Gurte sich eignen, sondern auch feinere Gewebe zur Herstellung von Kleiderstoffen usw. geschaffen, und die bisher vorliegenden Resultate lassen noch eine wesentliche Vervollkommnung auf dem in so kurzer Zeit bereits mit so großem Erfolg beschränkten Wege erhoffen. Die Vorarbeiten sind jetzt so weit gediehen, daß die deutsche Typha-Gesellschaft m. b. H. in Charlottenburg 2, Joachimstaler Straße 3, an die sich ein großer Teil der deutschen Textil-Industrie angeschlossen hat, die Werbung und Verarbeitung des Schilfs im großen Maße aufnehmen will. Schon in diesem Herbst werden also voraussichtlich viele Hunderttausende von Zentnern Schilf gewonnen und der Verarbeitung zugeführt werden. Die Gesellschaft zahlt für den Zentner lufttrockenes Schilf 4 M. Da ein Morgen Reich bei besonders dichtem Bestand bis 150 Zentner frisches bzw. 40 Zentner lufttrockenes Schilf liefert, während die Verbungsstößen etwa 25 bis 40 M den Morgen betragen, so läßt sich schon hieraus entnehmen, daß selbst bei mittelmäßigem Bestand die Schilfernte erheblich mehr abwerfen kann als früher die Fischzucht. Das ist also der Ersatz, den der Krieg dem geschädigten Teichwirt gebracht hat, ein Ersatz, mit dem er zufrieden sein kann, und der allem Anschein nach auch für die Zukunft noch Gutes für die teichwirtschaftliche und überhaupt wasserwirtschaftliche Seite verspricht, denn es steht kaum zu erwarten, daß der Mangel an Gespinnstoffen sobald nach Kriegsende aufgehoben werden wird. Hat aber die Typha-Faser erst einmal seinen Fuß gefaßt, ist das Verfahren und das Produkt vervollkommen, so wird es sich auch so leicht überhaupt nicht wieder ganz vom heimischen Markt verdrängen lassen. Das sind also ungeahnte Ausichten für den Gewässerinhaber, die eine gewaltige Verchiebung der Erzeugungsmöglichkeiten innerhalb des Wassers bedeuten. Der bisherige Schicksal ist damit mit einem Male zum Aufgangsbogen eines neuen Hanges geworden. Die Rücksicht auf die Fischzucht wird an geeigneten Orten auf die zweite Stelle zurückgedrückt werden. Die Typha,

die bisher bekämpft oder nur widerwillig geduldet wurde, wird jetzt gepflegt, geachtet und unter zünftigen Bedingungen direkt angepflanzt werden. Flachere Gewässer werden sich dazu am besten eignen, namentlich kleine Teiche, Ton- und Lehmgruben usw. Auch in den Seen wird man der Schilfernte natürlich jetzt erhöhte Aufmerksamkeit widmen müssen.

Das Schilf unterscheidet sich vom Rohr (*Arundo phragmites*), das hellgrüne, scharfe und schneidende Blätter hat, Knoten bildet und einen röhrenartigen Blütenstand trägt, durch die dunkelgrüne Farbe, die glatten, nicht schneidenden, im Durchschnitt sichelförmigen Blätter, die knotenlosen Stengel und den kolbenförmigen Blütenstand. Es wird im September/Oktober geschnitten, und zwar mit Rohrschneidern oder bei schmalen Streifen mit der kössingischen Schilfschneide, bei breiteren mit der Ziemerischen Krautflägel. Die ausgemähten Massen werden aus Her gezogen, hier von anderen Pflanzen getrennt, gebündelt und getrocknet, wozu etwa zehn regentfreie Tage genügen.

Diese guten Ausichten allein sollten hinreichen, um dem neuen Produktionszweig eine Menge Anhänger zuzuführen, und in der Tat regt sich unter den Schilfbesitzern ein mächtiges Interesse für die neue Sache. Dazu kommt aber hier noch der vaterländische Gesichtspunkt, der allen Beteiligten die dringende Pflicht auferlegt, unverzüglich an der Vernichtung der feindlichen Abichten und der Stärkung unserer Volkswirtschaft auch auf diesem Gebiete mitzuarbeiten.

Niemand kann vorhersehen, welche Entwicklung diese im Gange befindlichen Bestrebungen nehmen werden, aber allem Anschein nach werden unserer Gewässervirtschaft hier ganz neue Wege eröffnet, deren Tragweite auf die bisherige Ver-wirtschaftung, die Rentabilität und die Umwälzung ganzer Betriebszweige jetzt noch kaum abzusehen ist. So hat uns denn der Krieg, der uns diese Wunde geschlagen hat, auch auf diesem Gebiete gleich das Heilmittel verschafft, um die Wunde, die zunächst unheilbar schien, wieder zu schließen und den kranken Organismus zu neuer Kraft zu entfalten. Aus dem drohenden Untergang ent-wickelte sich neues Leben, aus dem Mober erblühte eine neue Pflanze, die reiche Frucht zu tragen verspricht. Möge dieser tröstliche Ausblick ein gutes Vorzeichen auch für andere vom Krieg schwer bedrohte und beschädigte Wirtschaftszweige, ja für die Zukunft unseres ganzen schwer geprüften deutschen Vaterlandes sein!

### Kleinere Mitteilungen.

**Der Hufbeschlag** ist ein Mittel, um Lahmheiten der Pferde zu verhüten. Bereits beim jungen Pferde auf der Weide läßt sich durch den Hufbeschlag vorbeugend gegen die Enttiefung der Lahmheiten wirken. Bei dem Heranwachsen ge-wöhnen sich die Tiere einen kurzen, niedrigen Schritt an; sie reiben sich besonders die vordere Partie der Hufe ab, der Huf wird steil, stumpf, an der Zehe schmerzhaft; ihm folgt das Aufheben, und schließlich entsteht eine unangenehme Entstellung des ganzen Hufes. Hier läßt sich durch Auflegen eines halbmondförmigen Eisens eine normale Stellung wieder herstellen und dadurch der Wert des Tieres erheblich erhöhen. Ein ähnliches Ver-fahren kann bei Fohlen mit schiefen Beinen ein-treten. Es gelingt sogar, bereits vorhandene, fehlerhafte Beinstellungen durch den Beschlag, nötigenfalls verbunden mit Bandagen, zu verbessern. Unvergleichlich wichtig ist die Vermeidung des Streichens, da die hierdurch entstehenden Lahm-heiten häufig sehr langwierig und schmerzhaft sind. Da, wo der Schmiech an der Innenleiste einen verdichten und nach hinten zu verengten sogenann-ten Streichsattel anbringt, wird der Fehler sich nur selten beseitigen lassen. Gerade bei unregelmäßigen Beinstellungen wird hierdurch mir eine vermehrte Unruhe des Ganges erzielt, die Tiere streichen sich immer mehr. Die Abhilfe muß sich nicht auf den streichenden, sondern auf den gestrichenen Fuß erstrecken.

**Wann sollen junge Kühe zum erstenmal gedreht werden?** Die Ansichten über diese Frage sind verschieden. Das junge Kind darf nicht eher zum Bullen gelassen werden, als bis es die notwendige körperliche Ausbildung und Kraft besitzt. Die frühzeitige Verwendung zur Zucht beeinträchtigt das weitere Wachstum und erzeugt nur eine schwächliche Nachkommenchaft. Aus diesem Grunde sollte mit dem Belegen der Rinder

feinesfalls vor einem Alter von 1 3/4 Jahre begonnen werden. Der erste Eintritt der Brunst ist hierfür nicht maßgebend; denn häufig zeigt sich diese schon bei Kälbern im Alter von unter einem Jahre. Ebenso falsch wie ein zu frühzeitiges Belegen, ist aber auch ein zu langes Hinausschieben desselben; denn bei zu später Zulassung tritt häufig Unfruchtbarkeit und für die weitere Folge gänzliches Ausbleiben des Geschlechtstriebs ein. Es hängt dies damit zusammen, daß besonders bei dauernder Stallhaltung junge, unbelagte Rinder gewöhnlich fett werden. Ein Grund mehr, um dem Jungvieh auch bei der Stallfütterung täglich regelmäßig Bewegung im Freien zu gönnen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß, wenn man von den Kühen gute Milchträge verlangt, man gut tut, sie zum ersten Male etwas früher belegen zu lassen. Etwas anderes ist es, wenn eine spätere Mästung beabsichtigt ist. Ungefähr vier Wochen nach dem ersten Kalben stellt sich unter normalen Verhältnissen wiederum die Brunst ein. Man tut aber gut, bei Erstlingskühen zwischen dem Kalben und dem erneuten Belegen eine Pause von etwa drei Monaten vergehen zu lassen, in der sich der Organismus erholt und Kräfte gesammelt werden. M.

**Wenn Kalkschwämme schlecht fressen**, so ist entweder der Magen durch zu vieles oder schlechtes saures Futter verdorben oder es wurde zu heiß gefüttert. Das Heißfüttern ist ein großer Fehler, der häufig begangen wird. Meist man längere Zeit immer dasselbe Futter, so verliert sich dadurch nicht selten ebenfalls der Appetit. Abwechslung macht Appetit!, diese alte Regel gilt auch für die Schweine. Viehschaff ist überflüssige Säure der Grund zur Appetitlosigkeit. In diesem Falle hilft die Verabreichung von Kreide in kleinen Mengen oder Holztafeln, wobei frisches Wasser niemals fehlen darf. Ein erfahrener Züchter gibt seinen Schweinen immer etwas Soda. Bei Mangel an Treßluft nimmt er auf 2 kg Hafer 30 g doppeltkohlenstoffsaures Natron, also Speisesoda und nicht Waschsoda, und 4 l Wasser, läßt den Hafer über Nacht quellen und gibt morgens und abends neben anderem Futter 3/4 l davon. Soda erweicht die Hülsen der Körner und unterstützt die Verdauung. L.

**Warmes Futter ist für die Regelmäßigkeit der Säuer im Winter sehr förderlich.** Zwar ist es nicht zu empfehlen, ihnen ausschließlich warmes Futter zu geben; denn sie sollen die nötige Körper-wärme hauptsächlich durch reichliche Bewegung, sich verschaffen; allein es tut ihnen gut, wenn sie wenigstens einmal am Tage warmes Futter erhalten. Am wohlkündigsten ist es für sie früh am Morgen; denn dann sind die Körperteile beim Stillliegen in der langen Winternacht am meisten erkaltet. Viele Züchter sind freilich frühmorgens noch nicht in der Lage, ihnen warmes Futter zu reichen. Dann geschieht es um Mittag; indem man nämlich neben der Vereitung des Mittagessens für die Familie die Abfälle von den Mahlzeiten des vorigen Tages für die Hühner auf den Hof stellt und sie ihnen kurz vor Mittag verabreicht oder auch ihnen Reste des Mittagessens, mit Mehl und etwas Wasser zu einem heißen Brei an-mengt, gibt. Wohlgemerkt, das Futter soll nicht etwa heiß sein, sondern höchstens lauwarm. Wenn von ihrer Mahlzeit etwas übrig bleibt, so läßt man es nicht etwa im Stalle stehen, am wenigsten bei Frostwetter, sondern nimmt es fort und wärmt es ihnen für die nächste Mahlzeit wieder etwas an; denn kaltes oder gar gefrorenes Weichfutter ist ihnen sehr schädlich. Auch das Trinktwaßer sollen sie nicht ganz kalt, sondern etwas verschlagen er-halten. Jedoch soll man ihnen das Futter und das Wasser auch nicht in heißem Zustande vorsetzen; das ist ebenfalls sehr nachteilig. Dr. M.

**Wachsenden Fiedler kann man auch im Winter haben.** Im November nimmt man einige kleine Niederstämme mit der Wurzel aus der Erde und stellt sie in einen Krug mit Wasser in einen dunklen, frostfreien Keller. Im De-zember setzt man sie mit dem Krüge, nachdem man frisches Wasser zugegossen hat, auf einen Stubenofen, bis sich die Blütenriebe entwickelt haben, was gewöhnlich im Laufe von zwei bis drei Wochen geschieht; erst dann bringt man sie in die Nähe des Fensters. Durch dieses Verfahren be-kommt man bis zum Weihnachtsfeste oder bald danach blühenden Fiedler. L.

**Entkoffern von Kaffianen.** Kaffianen werden in folgender Weise entkoffert: Man schneidet die frischen Kaffianen in je vier Stücke, diese werden getrocknet und grob zerstoßen. Dann gießt man kochendes Wasser auf die zerleinerten Kaffianen

und läßt sie 48 Stunden im Wasser stehen. Nach Ablauf dieser Zeit wird das Wasser weggegoßen und noch einmal todendes Wasser aufgefüllt, in dem die Früchte abermals 48 Stunden liegen müssen. Nunmehr werden die Kastanien im Badofen getrocknet, und die Verfütterung kann nach der erfolgten völligen Zerkleinerung geschehen. Leider verlieren die Früchte durch das Entbittern einen guten Teil ihrer Nährstoffe. Die so entbitterten Kastanien können an Schweine, Ziegen wie auch an Geflügel verfüttert werden. Man übe die Vorsicht, mit ganz kleinen Mengen zu beginnen, und die Futterration allmählich zu steigern. Dr. S.

**Wildente mit Selleriefäulung.** Die Wildente wird zunächst ganz wie die zahme Ente vorgerichtet, dann wäscht man sie von innen und außen mit heißem Salzwasser ab, damit sich der fischige Geschmack verliert, worauf man die Ente mit einem Tuch gut abtrocknet und mit feinem Salz, Pfeffer und Nelkenpfeffer innen und außen einreibt. Dann schält und schneidet man ein bis zwei Selleriefellen in Würfel, legt ein Drittel Apfelwürfel hinzu sowie eine in Scheiben geschnittene Zitrone, drei bis vier Lohbeerblätter und einen Esslöffel voll geriebenen Meerrettich. Hiermit füllt man die Wildente und brät sie mit etwas Fett und einigen Speck- und Schinkenabfällen von allen Seiten gut an, dann gießt man etwas schwarzen Johannisbeerwein darunter und ischmort sie gar, was in 30 bis 40 Minuten geschehen sein soll. Den Restenbrot diät man mit ein bis zwei rohen geriebenen Kartoffeln, nachdem man zuvor etwas Wasser hinzugegoßen hat. Zuletzt gießt man die fertige Soße durch ein Sieb. A. Br.

**Hirschwildbret wie Rauchfleisch zu räuchern.** Ein frochenloses Stück Wildbret, am besten aus der Keule, wird wie folgt mit Speckstücken durchbohrt. Mit einem spitzen Küchenmesser sticht man in das Wildbret hinein, schiebt eine fingerlange Walze aus Rauchspeck in die Öffnung und drückt diese wieder zu. Je reichlicher man das Wildbret mit Speck durchbohren kann, desto besser schmeckt es. Dann wird das Wildbret drei Wochen in Salz gepökelt, worauf man es mit einem Bindfaden in der Art eines Kollschintens umschürt und in den Rauch hängt. Zum Gebrauch wird das Wildbret dann getocht und in Scheiben geschnitten. A. Br.

**Äpfel in der Form gebacken.** Auf den Boden einer Auflaufform legt man dicht an dicht mittelgroße, geschälte und ausgekostete aber nicht halbierte Äpfel, die an Stelle des Kernhauses eine fester gewundene Backstaube bekommen. Dann streut man etwas Zucker darüber. Nun macht man aus 250 g Mehl, 35 g Zucker, 125 g frischem Weichkäse, 20 g Hefe und etwas Buttermilch sowie einer Eribe Salz einen Hefeteig, den man über die Äpfel verteilt, worauf man die Form in den Badofen stellt, um den Ofenbrot garzuboden. Diese Speise schmeckt warm sowohl wie kalt ganz vorzüglich und ist billig und sparsam, da kein Fett hinzukommt. A. Br.

### Frage und Antwort.

Ein Katastroph für Jedermann.

Da der Staat der hohen Anläge unseres Volkes sehr lauge Zeit verweilt, so hat die Fragebewegung für den Vater und Kind, wenn sie bereits erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 30 Pf. in Preismarken beigefügt sind. Die Antwort findet dann aber auch jede Frage direkte Beantwortung. Die allgemeinen interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Kluge Leute werden gewiss leicht nicht beachten.

Frage Nr. 283. Wie kann ich das sogenannte Zinnkraut (Schachtelhalm) aus meinem Acker ausrotten?  
 Frau L. Sch. in G.

Antwort: Das häufige Vorkommen des Zinnkrauts (Schachtelhalm, *Equisetum vulgare*) ist oft auf Kalkarmut des betreffenden Ackerbodens zurückzuführen, andern Teils aber auch auf Grundnäße. Ist letztere in Ihrem Acker vorhanden, so hilft nur gute Entwässerung; wenn die ausreichende Vorflut vorhanden ist, Drainage. Ist der Acker trocken, so wird die Gabe von fünf bis zehn Zentner Kalk auf den Morgen (1/2 ha) getreut und dies alle zwei oder drei Jahre wiederholt, das Übel fast mähern. A. B.

Frage Nr. 284. Mir gehen sehr viele Hühner ein, mitunter ein bis drei Stück am Tage. Die Leber ist ganz weich. Was soll ich dagegen tun?  
 W. in N.

Antwort: Es kommen verschiedene Arten von Leberkrankheiten bei Hühnern vor; von welcher

derelben Ihre Hühner erkrankt sind, ist aus der Angabe, daß die Leber weich ist, nicht zu erkennen. Sind Eitergeschwülste in der Leber vorhanden, die bisweilen klein wie ein Hirsekorn sind, bisweilen aber auch die Größe eines Hühnereres erreichen, so liegt wahrscheinlich Lebertrebs vor; finden sich Blasen in derselben, die gelb und breiartig aussehen, so sind Schmolken in der Leber, welche aus den Eiern des Hundebandwurmes entstehen und stets zum Tode der betreffenden Geflügelstrüde führen. Ich glaube annehmen zu müssen, daß letzteres der Fall ist; vermutlich haben Sie Hühner, die mit dem sogenannten dreigliedrigen Bandwurm behaftet sind. Die Behandlung der Hühner ist dann zwecklos; vielmehr müssen Sie die Hühner durch eine regelrechte Bandwurmkur mit Aetankupf von ihren Schmarozern befreien, damit sie nicht auf weitere Hühner übergehen. Bei fast allen Leberkrankheiten der Hühner sind Heilungsversuche erfolglos. Dr. W.

Frage Nr. 285. Ich hörte, daß man aus Koffkastanien eine Seifenlauge herstellen könnte. Ist das der Fall? Ist es auch möglich, aus Koffkastanien Seife zu lochen?  
 Frau D. T. in M.

Antwort: Die Koffkastanie läßt sich ebenso gut als Waschmittel verwenden als die Aleic. Die Kastanien sind zuvor zu schälen und werden dann auf einer Reibmaschine fein gerieben. Diesen Brei löst man mit Wasser bedeckt zwölf Stunden stehen, gießt dann das Wasser durch ein Sieb ab und verwendet die erwärmte Lauge zum Waschen. Vorzüglich ist dies zum Waschen von Wollstoffen zu empfehlen. Seife läßt sich aus der Kastanie nicht lochen. Aber Stärke ist daraus zu bereiten. Hierzu schält und reibt man die Kastanien und übergießt den Brei fortwährend mit Wasser durch ein grobes Sieb, damit alle Stärke aus den Trebern entfernt wird. Dann wird die durchgelaufene Masse nochmals durch ein feineres Sieb gegossen. Nun bleibt die Flüssigkeit bis zum nächsten Tage stehen. In dieser Zeit hat sich die Stärke am Boden angelagert. Dann gießt man das Wasser oben vorsichtig ab, gießt frisches Wasser auf die Stärke, rührt diese vom Boden auf und läßt es wieder bis zum nächsten Tage stehen und macht dann dieselbe Arbeit. Dies muß so lange gemacht werden, bis das Stärkewasser ganz klar bleibt. Dann schüttet man die Stärke auf ein Tuch, preßt sie aus und trocknet sie.

Frage Nr. 286. Dürfen Kastanien an Pferde verfüttert werden ohne gesundheitliche Nachteile? Wenn ja, in welcher Weise und in welcher Menge? Sind Eichel für Ziegen als Futter geeignet? Ist Eichelstasse schädlich für die Augen, dies wurde kürzlich behauptet.  
 Schl.-A. in Gr.

Antwort: Kastanien sind kein Pferdefutter. Abgesehen davon, daß diese Früchte, auch in entbittertem Zustande, von Pferden nicht gern aufgenommen werden, rufen sie selbst in geringen Mengen Verdauungsstörungen hervor. Dagegen kann man Kastanien wie auch Eichel als Winterfutter für Ziegen verwerten. Leider weisen aber auch diese Tiere die frischen oder getrockneten Kastanien und Eichel wegen ihres bitteren Geschmacks gewöhnlich zurück, auch muß man, wenigstens anfangs, bei der Verfütterung dieser Früchte sehr vorsichtig sein, um nachteilige Folgen dieser Futtermittel zu vermeiden. Weniger bedenklich sind entbitterte Kastanien und Eichel als Ziegenfutter, allein die genannten Früchte verlieren durch das Entbittern durch zweimaliges Einlegen in kochendes Wasser während 24 Stunden sehr an ihrem Gehalte an Nährstoffen, so daß schließlich bei der Eichel- und Kastanienfütterung nicht viel herauskommt. Eichel lassen sich recht gut als Kaffee-Ertrag benutzen. Der Eichelstasse wird hergestellt wie folgt: Die frischen Eichel werden quer durchgeschnitten, dann mit kochendem Wasser übergossen, in dem sie 24 Stunden stehen müssen; danach wird das Wasser abgegoßen und noch einmal todendes Wasser aufgegoßen. Nach weiteren 24 Stunden sind die Eichel entbittert. Sie werden nun nach Ablösung der Schalen auf dem Badofen oder in einer Wärmehöhle gut getrocknet, in Stücke zerklüppelt, wie Kaffee geröstet und schließlich in der Kaffeemühle gemahlen. Um dem Kaffee etwas Glanz zu geben, kann man den Eichel beim Rösten etwas Butter beimischen. Gesundheitsstörungen, insbesondere Augenkrankheiten, sind durch den Genuß von Eichelstasse auf keinen Fall zu befürchten. Dr. S.

Frage Nr. 287. Ich frage hiermit an, wie man Gänse und Enten mättet und behandelt, damit sie bald fett werden?  
 Fr. E. L. in G.

Antwort: Wenn die Gänse und Enten rechtzeitig werden sollen, so müssen sie bei Beginn der eigentlichen Fettmaß schon vollständig sein, was am besten dadurch erreicht wird, daß man sie im Herbst einige Wochen auf die Stoppelweide treibt. Ist dazu keine Gelegenheit, so sperrt man sie in beliebiger Zahl bis zu 50 Stück in Wuchten ein, womöglich nicht in geschlossenen Räumen, sondern in offenen Wuchten, in denen sie nur gegen Regen Schnee und Luftzug geschützt sein und ein trodenes Lager auf Stroh, Torfmoß und dergleichen haben müssen, und zwar so eng, daß sie nur wenig Bewegung haben. Hier erhalten sie täglich drei Mahlzeiten, die beiden ersten aus gekochten und zerhackten Kartoffeln und Möhren mit Weizenkleie, die dritte am Abend aus Hafer oder Gerste, auch Mais, der viel, aber weniger schmackhaftes Fett gibt. Diese Mahlzeit bekommen sie spät am Abend bei Licht, damit sie bei Nacht vorhält. Nach etwa drei Wochen beginnt die eigentliche Fettmaß, welche zwei bis drei Wochen dauert, und bei welcher die Gänse in Käfige mit Lattenboden gesperrt werden, damit der Kot durchfällt, jede Gans für sich so eng, daß sie sich nur wenig oder gar nicht bewegen kann. Sie erhalten nur noch Körnerfutter, Gerste, Hafer oder Mais, zur Abwechslung auch Erbsen oder Bohnen, sei es trocken oder ausgequell oder angekeimt, täglich drei Mahlzeiten, jedesmal so viel sie freisen wollen. Trinkwasser muß ihnen stets zur Verfügung stehen; man tut in dasselbe groben Sand zur besseren Verdauung. Länger als drei Wochen zu mättet ist zwecklos, da sie dann nicht mehr zunehmen. Ganz besonders fette Gänse erzielt man durch Stopfen mit Ädeln, die aus Gersten- oder Hafermehl hergestellt werden; jedoch erfordert das Ädeln besondere Geschicklichkeit, wenn es nicht zur Tierquälerei werden und durch ungeschicktes Verfahren sogar Verluste verursachen soll. Enten werden ebenso gemästet wie die Gänse; nur sperrt man sie nicht einzeln ein, sondern mehrere zusammen, weil sie dann besser fressen. Dr. W.

Frage Nr. 288. Ich beabsichtige, eine Obstplantage von Äpfeln und Birnen in Größe von ungefähr zwei Morgen anzulegen, und erbiete Anleitung hierfür. Was kann solche Anlage wohl einbringen, doch mehr als jede Ackerfrucht?  
 A. in U.

Antwort: Zur Anlage einer zwei Morgen großen Obstplantage von Äpfeln und Birnen würden wir raten, nur Buschbäume zu pflanzen. Als Zwischenkultur Johannis-, Stachel- und Erdbeeren. Die Buschobstbäume wären nicht unter 5 m Weite der Reihen und in den Reihen zu pflanzen. In den Reihen können noch auf 1,50 m Entfernung Beerensträucher stehen. Zwischen den Buschobstreihen kommt je eine Reihe Beerenobst — Stachelbeeren, Johannisbeeren oder auch Himbeeren — in 1,50 m Abstand, oder Erdbeeren, die Reihen je nach Sorte in 60 bis 80 cm Abstand. Ob der Morgen einer Obst- und Beerenanlage an Ertrag mehr einbringt, als wie eine andere landwirtschaftliche Frucht? Diese Frage kann mit einem entschiedenen Ja beantwortet werden. Vorausgesetzt, daß man über die erforderlichen Fachkenntnisse verfügt. Es ist doch allgemein bekannt, daß in der Gärtnerei auf verhältnismäßig kleinem Grundstücke bei intensivem Betriebe mehr herausgewirtschaftet werden kann als bei der Landwirtschaft bei größerem Betriebe, daß die Arbeitskosten bei intensiver Bewirtschaftung größer sind als bei extensiver, liegt auf der Hand. Durch diese Mehrausgaben werden aber doch eben die höheren Einnahmen erzielt. Sie würden nach vorsichtiger Schätzung an Ertrag von einem Morgen, der mit Busch- und Beerenobst bepflanzt ist, etwa 520 M. erzielen können. Diese Ertragsberechnung ist die niedrigste, die wir angenommen, und setzt sich folgenberechnungen zusammen. Nach obiger Bepflanzungsangabe würden Sie je Morgen etwa 100 Buschobstbäume und 460 Stück Beerenobststräucher haben. Johannisbeeren liefern für Jahr und Strauch 6 Fund, 6 x 460 = 2760 Fund, das Fund zu 8 Pfennig gerechnet gibt 220,80 M., 100 Apfelbuschbäume, für Jahr und Baum 1/2 Zentner, macht 50 Zentner, der Zentner 6 M., ergibt 300 M. + 220,80 M. Empfehlenswerte Bücher über das Busch- und Beerenobst sind: Das Buschobst von Johannes Böttner, Preis 2,20 M. Nationale Pflege unseres Beerenobstes von Robert Bette, Preis 2,20 M. Zu beziehen von der Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm Nr.

**Biesenbewässerung und Düngung.** Das Bewässern der Wiesen im Herbst vermag die Düngung zu unterstützen und legt den Grund zu einer guten Heuernte im nächsten Jahre. Auch auf solchen Wiesen, auf denen sich infolge vielen Regens stehendes Wasser gesammelt hat und die daher zu verumpfen drohen, ist eine Bewässerung nur vorteilhaft, weil dadurch das stehende Wasser verdrängt wird und der Weide Nährstoffe zugeführt werden. Selbstverständlich darf das Wässern nicht so lange dauern, daß minderwertige Gräser dadurch in den Stand gezwungen werden, die Wiesen zu verdrängen. Im Späthwinter und im Frühjahr zu wässern, ist nicht vorteilhaft; denn zu dieser Zeit ist das Wasser arm an Nährstoffen. Wann und womit eine Weide zu düngen ist, hängt von den örtlichen und Bodenverhältnissen ab. Ist der Wiesenboden leicht und sandig, so ist eine Düngung mit Kainit und Thomasmehl zu empfehlen. Im März gibt man noch schwefelsaures Ammoniak. Ist der Boden kalkarm, so wird eine Kalbdüngung guten Erfolg haben. Alles dies läßt sich nur an Ort und Stelle bestimmen. Am besten ist es, auf einem kleinen Teil einer Weide erst eine Probe Düngung vorzunehmen und dann nach dem Ausfall dieser Düngung die Düngung der ganzen Weide künftig vorzunehmen.

**Kuh und Acker als Düngemittel.** Kuh ist ein trefflicher, stickstoffreicher, schnell wirkender Dünger, besonders wenn er von der Fütterung mit Holz entkammert. In der Regel enthält der Kuh 20 % Stickstoff, 10 % lösliche Salze, 22 % phosphorsaurer Kalk in 30 % Humusstoffe. Dadurch ist sein Wert als Düngemittel festgestellt. Als Steinkohlensaure hält er schädliche Insekten durch seinen Geruch an Terebinten ab, darf jedoch nur in Böden mit genügender Feuchtigkeit angewendet werden. In trockenen Böden und als Kopfdüngung schadet er, ist dagegen im bindigen Boden willkommen als guter Bodenlockerer. Wenn alle beim Verbrennen verbleibenden Rückstände als Asche bezeichnet werden, so muß man dabei Holz-, Torf-, Stein- und Braunkohlensalze unterscheiden. Die Holzasche enthält an löslichen Bestandteilen: kohlensaures Natrium, schwefelsaures und phosphorsaures Kali; an löslichen: kohlensäure- und phosphorsaurer Salze. Den wichtigsten Düngstoff darin bilden Kali und phosphorsaurer Salze. Die Holzasche wird überall mit Vorteil angewendet, wo Kalk fehlt, insbesondere in humusfauren Sumpfland, Torf oder Moor. Aber auch in schweren, tonigen Böden wirkt die Holzasche ausgezeichnet. In solchen Böden ist auch die Stein- und Braunkohlensalze als Bodenlockerer sehr gut verwendbar.

**Die Pflege der Obstbäume** ist auf die Menge und die Reife des zu erzielenden Obstes von großem Einfluß. Im Herbst und Winter ist zu arbeiten im Garten aber die meiste Zeit vorhanden, und darum wollen wir schleunigst ein Wort gehen, um unsere Schuldigkeit zur Erlangung einer guten Obsternte zu tun. Schon der Stamm des Baumes bietet Arbeit genug. Das Moos muß abgetragt oder mit einem scharfen Beien abgekratzt werden. Sodann sind alle trockenen Rindenteile zu ent-

fernen, da gerade unter ihnen Ungeziefer aller Art zu überwintern sucht. Wenn die Rinde glatt gerieben ist — beschädigt darf sie dabei natürlich nicht werden —, so kann man ihr einen Kalkanstrich geben. Auch die härteren Äste sind in gleicher Weise zu behandeln. Wo an dem Stamme Leimrinne angelegt wurden, muß man den Leim von Zeit zu Zeit erneuern. In der Krone des Baumes wird sehr gelichtet. Zuerst werden die Wasserhölzer entfernt, dann aber auch alle sich kreuzenden und die nach unten wachsenden Zweige abgeschnitten. Von zwei gabelartig wachsenden Trieben entfernt man den schwächeren, man muß dabei aber auch die Form der Krone berücksichtigen; niemals darf man mitwilling oder ohne Überlegung darauf loschneiden, vielmehr muß man öfter eine Beschichtung der Krone vornehmen und feststellen, ob die Form nicht leidet. Das Auge des Obstbaums will auch teilnehmen an den Genüssen, die der Garten bietet.

**Das Eindecken der Rosen** sollte nicht vor Ende des Monats November geschehen, weil vorher das Leben der Pflanzen nicht völlig erloschen zu sein pflegt. Dieses Eindecken ist aber die erste Bedingung für die Überwinterung, während Pflanzen, welche noch atmen, leicht erfrieren. Es ist sicher, daß Rosen, die in einer Zeit, wo das Wachstum noch nicht zur Ruhe ist, einbedeckt werden, durch Fäulnis leiden. Weil man im allgemeinen die Rosen zu früh eindeckt, werden sie auch zu früh entblättert. Deckt man erst nach dem Eintreten einiger Fröste, so verliert sich das meiste Laub schon auf natürliche Weise, den Rosen jedoch falls auch viel zuträglicherem Wege. Eine gut abgetragene niedergelegte und leicht mit Reisig gedünnte Rose fällt mehr aus, als wir denken. Die dauernde Einpackung aber sollte so weit wie möglich hinausgeschoben werden.

**Der Eisen als Mauerwerk.** Im Gegensatz zu dem viel verbreiteten Glauben, daß der Eisen die von ihm verdeckten Mauern feucht halte, hat man festgestellt, daß diese Mauerwerke die Feuchtigkeit geradezu vom Hause fernhält oder aus seinen Mauern herauszieht, um sie zu seinem eigenen Wachstum zu verbrauchen. Es geschieht dies hauptsächlich durch die außerordentlich feinen Wurzeln, welche in jede Fuge eindringen. Ferner schäden die übereinanderhängenden Blätter die von ihnen umrankte Mauer wie ein lebendiger Schuppenpanzer vor den darauffallenden Regentropfen, die an dieser platten Dede zum Boden abgleiten. Wenn trotzdem eisenbedeckte Mauern feucht sind, so hat es stets seinen Grund in dem Bau des Hauses auf feuchtem Boden und der Außerachtlassung aller Schutzmaßregeln gegen das Eindringen der Bodenfeuchtigkeit von unten her.

**Verwertung der Baumchwämme.** Während die ephären Pilze ein wichtiges Düngemittel bei der menschlichen Ernährung geworden sind und auch als Viehfutter für unsere Haustiere immer mehr an Bedeutung gewinnen, hat man die an Bäumen parasitierenden ungenießbaren Schwämme schon seit langer Zeit für die verschiedensten industriellen Zwecke gemannet. So wurde der Buchenbaumschwamm, *Polyporus maritimus*, zu Zunder

verarbeitet, der zum Anzünden der Heide mit Stahl und Feuerstein, aber auch zur Beschickung von Mägen, Wägen, Fäden, Sackgütern und bei in die Gegenwärt als Ledererzatz zum Überziehen von Schmutzläpfeln, Serviettenringen, Federhaltern, Briefmarktenlästchen, Albums, Photographierahmen u. a. m. dient. Das Fleisch großer Exemplare von *Polyporus betulinus* verwandelt man früher zu Streichriemen für Rädermesser. Die festen, holzigen und festsitzen Baumchwämme verarbeitet man zu Konsolen und nagelt sie zur Ausschmückung an die Wand. — Neuerdings haben, wie von Tuben in der naturwissenschaftlichen Zeitschrift für Forst- und Landwirtschaft mitteilt, Sachoritz und Wohlhart aus dem Fruchtkörper von *Polyporus pinicola* Arzneiflaschenflössel hergestellt, die getrocknet eine ähnliche Elastizität wie Korallen besitzen und sich zum Verschluß von Pulver, Pillen und anderen Trockenmaterial enthaltenden Flaschen sehr gut verwenden lassen. Auch aufrecht stehende Flaschen flüssigen Inhalts zu vorübergehendem Gebrauch lassen sich mit beizartigen Stöpseln abschließen. Dagegen eignet sich der Flaschenstopfer aus Baumchwämmen nicht zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten in liegenden Flaschen, da die Schwammspindel die Flüssigkeit alsbald aufsaugen und sie an ihrer Oberfläche verdunsten, wenn auch die Flüssigkeit nicht direkt durchlaufen kann. Außer dem Zunderschwamm und dem Rutenchwamm eignen sich noch andere ausdauernde größere Baumchwämme zum Stöpsel-schneiden, so z. B. der falsche Feuerchwamm, *Polyporus ignarius*, der an Nadelholzfäulen und toten Stämmen sehr häufig wachsende, rot getriebene *Polyporus pinicola* und *marginatus*, der an Zweigenbäumen vorkommende *Polyporus fulvus*, der Buchenschwamm, *Polyporus applanatus*, der Eichenholzwurm, *Daedalea quercina*, und größere Exemplare der an Holzstämmen häufigen *Lezites saepiaria* und *abietina*. Voraussetzungen sind, so teilt Professor Dr. Raebiger in der „Landwirtschaftlichen Wochenchrift“ (Kalle) mit, daß von Sachoritz und Wohlhart ausgearbeitete Verfahren zur Gewinnung von Flaschenstopfer aus dem weiter verbleibenden Laub, wie auch zu erwarten steht, daß sich die große Elastizität der Baumchwämme zu Ersatzstoffen für Gummistücken, wie Dichtungseinlagen, Konservierungsglas- und Bierflascheringen u. a. m., ausnützen lassen wird.

**Eine schöne Ampelpflanze** ist die Fuchsia mit niederliegendem Stengelwuchs, *Fuchsia procumbens*. Diese Fuchsia ist so recht ein Liebling vieler Pflanzenfreunde, die im Kalisau und im Zimmer die Blumenpflege betreiben. Die Stengel der *Procumbens*-Fuchsia hängen aus der Ampel bis zur Länge von einem Meter heraus, die Blätter sitzen an längeren, fadenförmigen Stielen, die oben blaugrün, unten weißlich sind. Die Stiele der Blüten sind 8 bis 12 mm lang, und von ihrem Ende laufen die Kelchblätter noch 7 bis 8 mm hängend abwärts. In den warmen Sommermonaten kann man dies Gewächs auch ins Freie, auf die Veranda usw., bringen.

**Reines Gesicht**  
 wässrige Krebse, vertreibt rasch in ihrer **Krems-Hals**-Lindtrocknen gegen Sommerproben, Mücken, Bienen, Käse, Mücken u. alle Hautunreinigkeiten. **Lebensmittel** enthält **Sichere Wirkung!**  
 Preis M. 2.50. **H. Wagner**, Köln 72, Blumenhofstr. 93. (24)

**Ohrensauen**  
 Ohrenschmerz, Schwerhörigkeit, nicht angeborene Taubheit besichtigt in kurzer Zeit **Gehört!**  
**Marke St. Bonifatius**, Preis M. 2.50, Doppelkapsel u. 4. — **Doppelkapsel**. **Verlag:** **Stadthaus**, **Plattenhofen a. Rhn 31** (Ostb.).

**Ansichtskarten billig!**  
 100 Kriegs-Karten 3. —  
 100 Reichs-Karten 4. —  
 100 patriot. Klagen-Karten 3. —  
 50 neue Militär-Karten 3.50  
**Verlag Harde, Breslau I. 141**

**Der Kalkstickstoff.**  
 Bisherige Erfahrungen mit seiner Anwendung in der Praxis. Von **Ökonomrat Dr. Lothar Meyer**. Zweite Auflage. 3. bis 6. Tausend. Preis gebunden 60 Pf. Partien für 12 M. 50 Pf., 50 Pf. 25 Stück für 12 M. 50 Pf., 50 Stück für 24 M., 100 Stück für 46 M. franco, größere Partien noch billiger. Unter den hochschätzlichen Handelsdüngern nimmt der Kalkstickstoff den ersten Rang ein, da er auch in der Freigabe ausreichend zur Verfügung steht. Feiten, Mengen und besondere Umstände seiner Anwendung sind noch wenig bekannt, das Wüchsen muß daher weite landwirtschaftlichen Kreise willkommen sein, denn es bietet in gebundener Form alles, was der Praktiker über Kalkstickstoff zu wissen braucht. Die beiden in zweiter Auflage erscheinende Broschüren, die von der Schrift überall als trefflich gelobt ist, werden den Schreibern und Lesern auch zur Ansicht gesandt. **Verlag:** **J. Neumann, Neudamm**. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

**RAUDE** Mäuke, Ungeziefer an Pferden, Rindvieh, Hunden, Schafen, **Ohren-Räude** des Kammerhens, **Kalkbeine**, Läuse, Ungeziefer an Mäusen usw., **alle Schädlinge an Tieren und Pflanzen beseitigt radikal** „Schädlingstod“ **Glänzende Erfolge** und **Gutachten** **Paul Scholz**, Chem.-Fabrik **Hamburg 26, E. C. Hammerstein, 62.**

**Dasenbart**  
 Nur bei Anwendung der neuen anverwandten Methode, ärztlich empfohlen, verformt sofort jeglicher unerwünschter Haarauswuchs spurlos und schmerzlos bald Wiederherstellung der Wurzeln für immer. **Sicherer als Elektrolyse** Selbstanwendung. **Rein** **Risiko**, da **Erfolg** garantiert, **sonst** **geld** **zurück**. **Preis** **4.50** — **gegen** **Haar** **Verfall**. **Horn**, **Wagner**, **4** **Köln 72**, **Blumenhofstr. 93.**

**Gegen Kropf**  
 biden Hals, Drüsenanschwellung **ge** **brachten** **man** **den** **ersten** **Schweizer** **Kropfbalgen**. **Quintessenz** **von** **glanz** **enden** **Darfstoffen**. **Ärztlich** **bes** **günstigste** **Wirkung**. **Preis** **M. 3.** **Paul** **Scholz**, **Strandstr. 97**, **62.** **Städtische** **Apothek** **Deutschlands**.

**RAUDE** Mäuke, Ungeziefer an Pferden, Rindvieh, Hunden, Schafen, **Ohren-Räude** des Kammerhens, **Kalkbeine**, Läuse, Ungeziefer an Mäusen usw., **alle Schädlinge an Tieren und Pflanzen beseitigt radikal** „Schädlingstod“ **Glänzende Erfolge** und **Gutachten** **Paul Scholz**, Chem.-Fabrik **Hamburg 26, E. C. Hammerstein, 62.**

**Dasenbart**  
 Nur bei Anwendung der neuen anverwandten Methode, ärztlich empfohlen, verformt sofort jeglicher unerwünschter Haarauswuchs spurlos und schmerzlos bald Wiederherstellung der Wurzeln für immer. **Sicherer als Elektrolyse** Selbstanwendung. **Rein** **Risiko**, da **Erfolg** garantiert, **sonst** **geld** **zurück**. **Preis** **4.50** — **gegen** **Haar** **Verfall**. **Horn**, **Wagner**, **4** **Köln 72**, **Blumenhofstr. 93.**

**Gegen Kropf**  
 biden Hals, Drüsenanschwellung **ge** **brachten** **man** **den** **ersten** **Schweizer** **Kropfbalgen**. **Quintessenz** **von** **glanz** **enden** **Darfstoffen**. **Ärztlich** **bes** **günstigste** **Wirkung**. **Preis** **M. 3.** **Paul** **Scholz**, **Strandstr. 97**, **62.** **Städtische** **Apothek** **Deutschlands**.

**Kostenlose Betriebskraft**  
 für Wasserpumpen, landwirtschaftliche Maschinen, Landentwässerungen usw. **liehert die bekannte** (34)  
**Herkules-Stahlwindturbinen**. **Bereinigte Windturbinenwerke** **Dresden A. 36.**

**Verlag von J. Neumann, Neudamm.**  
**Beste, billigste, bewährteste landwirtschaftliche Buchführung.**  
**Tagebuch f. d. Buch u. Rechnung führenden Landwirt.**  
 Von **Ökonomrat Dr. Giessein** und **Dr. Kirstein**.  
**Ausgabe A.** Sechste Auflage für Wirtschaften bis zu 50 Hektar 2 Mk.  
**Ausgabe B.** Achte Auflage für Wirtschaften bis zu 120 Hektar 3 Mk.  
**Ausgabe C.** Zweite Auflage für Wirtschaften bis zu 250 Hektar 4 Mk.  
 In der **Verlage:** **Kassenauszug** zur **Berechnung** der **Erträge** der **einzelnen** **Betriebszweige** und **Formular** zur **Anfertigung** einer **Selbst-** **einschätzung** für die **staatliche** **Einkommensteuer**. **Dage** **unentbehrlich** **von** **den** **selben** **Verlegern:** **Praktische** **Anleitung** zur **einfachen** **Buch-** **führung** und **Selbsteinschätzung** für **den** **Landwirt**. **Zweite**, **ver-** **mehrte**, **verbesserte** **Auflage**. **1 Mk.**  
**Porto** und **Verand** gehen zu **Nutzen** des **Bestellers**. **Für** **jede** **Markt** **Bestellung** sind **5 Pf.** **Verandgebühren** **beizulegen**; **bei** **Nachnahmen** **werden** **die** **vollen** **Postgebühren** **beredet**.

**J. Neumann, Neudamm.**  
 Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Für die Redaktion: **Edo Erdmann**, für die Inserate: **G. Ulrich**, **Druck:** **J. Neumann**, **Verlag** **von** **Richard** **Arnold**, **Leipzig** **(Bez. Halle).**